Beilage zum Intelligenz-Blatt Nro. 8.
Dienstag, den 31. Januar 1837.

Die Tiegerhöhle.

(Schluß.)

Das Brüllen der Tiegerin, als sie die Körper ihrer Jungen untersucht hatte, übertraf alles, was wir bis dahin gehört, und der Tieger vermischte sein klagendes Geheul damit. Plötzlich ward sie still, und ließ nur noch ein dumpfes Brummen vernehmen, streckte ihre rauchenden Nasenlöcher durch die Oeffnung, und blickte nach allen Seiten umher, als ob sie diejenigen suchen wollte, die ihre Jungen getödet hatten. Ihre Blicke fielen bald auf uns, und augenblicklich sprang sie mit Wuth gegen die Oeffnung, um in unsern Zufluchtsort einzudringen. Vielleicht würde es ihr durch ihre ausserordentliche Kräfte wirklich gelungen seyn, den Stein fortzustoßen, wenn wir ihn nicht mit vereinigter Macht zurückgehalten hätten. Als die Tiegerin sah, daß ihr dieß nicht glücken wollte, nahte sie sich dem Tieger, und schien sich einige Augenblicke lang mit ihm zu berathen. Darauf entfernten sie sich beide mit schnellen Schritten, und verschwanden aus unsern Blicken. Von Augenblick zu Augenblick, je weiter sie liefen, wurde ihr Gebrüll schwächer, und bald hörten wir sie gar nicht mehr.

Als die Tieger fort waren, erschienen unsere indischen Begleiter vor dem Eingang der Höhle, und drangen in uns, diese einzige Gelegenheit, die wir zu unserer Rettung hätten, zur Flucht zu benützen, weil die Tieger wahrscheinlich fortgegangen seyen, um auf der Höhe des Gebirges eine andere Oeffnung zu suchen, die ihnen bekannt wäre, um durch dieselbe in das Innere der Höhle zu dringen. Wir schoben daher in aller Eile den Stein, der den Eingang verschlossen hatte, bei Seite, und giengen aus dem Grabe hervor, worin wir schon gefürchtet hatten, lebendig beerdigt zu bleiben. Herr Wharton war der letzte, der es verließ, weil er nicht eher herausgehen wollte, als bis er seine zweiläufige Flinte würde gefunden haben. Wir Uebrigen dachten blos daran, zu entfliehen. Da hörten wir auf's neue, obgleich in der Ferne, die Tieger brüllen, und folgten unsern Führern seitwärts auf einem Fußsteige. Die große Menge von Wurzeln und Baumzweigen, womit der Sturm den Weg, auf dem wir gingen, bestreut hatte, machte unsere Flucht beschwerlich und schwierig. Herr Wharton, der freilich ein thätiger und gewandter Seemann war, gieng, wohl grad deßwegen, sehr langsam, und mit Mühe auf dem Lande, und wir sahen uns gezwungen, von Zeit zu Zeit still zu stehen, um ihn nicht zu verlieren.

So bewegten wir uns fast eine Viertelstunde vorwärts, als das durchdringende Geschrei eines der Indier uns benachrichtigte, daß die Tieger uns verfolgten. Wir befanden uns gerade vor einer Brücke von Rohr, die man über einen Fluß geworfen hatte, und blos die Indier können mit ihrem leichten Gange, ohne Furcht und Gefahr über Brücken dieser Art, die bei jedem Schritte, den man thut, zittern und schaukeln, hinweggehen. Der Fluß strömte gewaltsam zwischen zwei sehr hohen, mit scharfen Felsenklippen besäeten Ufern dahin. Lincoln, Frank und ich kamen glücklich über diese Brücke; allein Wharton war noch in der Mitte, und suchte sich im Gleichgewicht zu erhalten, als die Tieger aus dem benachbarten Walde herauskamen. Sobald sie uns sahen, sprangen sie, mit furchtbarem Geheul, uns nach; indessen erreichte Wharton doch ungehindert das andere Ufer, und ich war mit Lincoln, Frank und den beiden Indiern bemüht, die Felsen, welche vor uns lagen, zu erklimmen.

Wharton verlor den Muth und die Geistesgegenwart nicht, obgleich die Tieger nahe bei ihm waren. Sobald er auf der andern Seite der Brücke war, zog er sein Jagdmesser und schnitt die Stricke ab, womit dieselbe auf dieser Seite befestigt war. Hiermit hoffte er unsern Feinden in ihrer Verfolgung ein unübersteigliches Hinderniß entgegen zu stellen. Aber kaum hatte er dieß gethan, so sahen wir, daß die Tiegerin auf den Strom zueilte, und mit einem Sprunge darüber hinwegsetzen wollte. Es war ein sonderbarer Anblick, dieß furchtbare Thier einen Augenblick lang über dem Abgrunde schweben zu sehen; aber dieser Auftritt verschwand wie ein Blitz. Ihre Kraft stand nicht mit der Entfernung, die sie überspringen wollte, im Verhältnisse; sie stürzte, und ehe sie noch den Abgrund, durch welchen der Strom floß, erreichte, war sie von den scharfen Felsenklippen in tausend Stücke zerrissen. Allein diese Katastrophe raubte ihrem Gefährten nicht den Muth; mit einem kraftvollen Sprunge setzte er über die Schlucht hinweg; indessen erreichte er das jenseitige Ufer blos mit seinen Vorderklauen. So über dem Abgrund schwebend, strengte er sich an, festen Fuß zu fassen. Die Indier erhoben jetzt auf's neue ein wildes Geschrei als ob alle Hoffnung verloren wäre; aber Wharton,

der ganz nahe bei dem Tieger war, gieng muthvoll auf ihn zu, und stieß ihm sein Jagdmesser in die Brust. In der höchsten Wuth raffte das Ungeheuer nun alle seine Kräfte zusammen, hielt sich mit seinen Hinterklauen an dem Felsen fest und ergriff Whartons Schenkel. Mein heldenmüthiger Freund verlor dennoch seine Unerschrockenheit nicht; er hielt sich an einem Baumstamm und gab kraftvoll mit seinem Jagdmesser dem Tieger einen zweiten Stoß in die Brust.

Alles dieß war das Werk eines Augenblicks. Die Indier, Lincoln, Frank und ich, wir liefen zu seiner Hülfe herbei. Lincoln nahm Whartons Flinte und versetzte dem Tieger mit dem Kolben einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er betäubt ward, seine Beute fahren ließ und in den Abgrund stürzte. Aber der unglückliche junge Mann hatte die Kraft seines Schlages nicht berechnet; er neigte sich dabei zu weit voraus, seine Füße glitten aus, und da er mit seinen Händen keinen Haltungspunkt fand, so stürzte er in den reißenden Strom hinab.

Wir stießen bei diesem Anblick ein lautes Geschrei der Verzweiflung aus; aber gleich nachher wurden wir Alle still, und als ich von meinem Schrecken mich erholte, erblickte ich den armen Wharton, der besinnungslos am Rande der Schlucht lag. Wir untersuchten seine Wunde; sie war tief und das Blut rann in Strömen. Die Indier pflückten einige Kräuter, womit das Blut gestillt ward. Wharton blieb fortwährend unempfindlich; aber sein Puls schlug sehr schnell. Es war Abend, und wir mußten uns entschließen, unter einem Felsen zu übernachten. Die Indier zündeten ein Feuer an, um die wilden Thiere von uns entfernt zu halten. Ich aß einige Früchte, die unsere Führer mir gaben, und dieß war in Wahrheit die traurigste Mahlzeit, die ich in meinem Leben gehalten habe. Ich konnte kein Auge schließen, sondern setzte mich zu Wharton und horchte schaudernd und trauernd auf seine letzten Athemzüge. Am folgenden Morgen hielten unsere indischen Führer es für das Beste, unsern unglücklichen Freund nach dem Dorfe hinzubringen, wo wir die vorhergehende Nacht geschlafen hatten; dem gemäß machten sie eiligst aus Baumzweigen eine kleine Brücke, um über den Strom zurückkehren zu können. Wharton kam auf dem Wege nach dem Dorfe, aller Sorgfalt, die wir auf ihn verwandten, ungeachtet, nicht wieder zur Besinnung. Am dritten Tage durchbebte seine Glieder plötzlich ein convulsivisches Zittern; er richtete sich im Bette auf, und sprach einige verwirrte Worte. Die Hand des Todes hatte ihn berührt. Bald nachher sank er auf sein Hauptkissen zurück, und einige Minuten darauf war er nicht mehr.

So endete meine traurige Reise nach dem Chimborasso. Als ich meinem Freunde Wharton den letzten Dienst erwiesen hatte, eilte ich, Gegenden zu verlassen, die mir so schreckliche Erinnerungen darboten, und benutzte die erste Gelegenheit, um nach Europa zurückzukehren.

— In einer Gesellschaft machte sich ein christlicher Licenciat über die Religion der Hebräer lustig, und setzte sie endlich tief unter die Dogmen der christlichen herab. Ein Jude, der dem Raisonneur eine Zeit lang stillschweigend zugehört hatte nahm endlich das Wort, und sprach: „Sie erlauben, daß ich über diesen Gegenstand auch meine Meinung abgebe: Unser König hat wohl an hundert Regimenter, und ein jedes Regiment hat andere Aufschläge. Kann man nun sagen, ob der grüne, blaue, rothe, gelbe u. s. w. besser sey, und einer mehr werth in den Augen des Königs habe als der andere? Und haben diese Regimenter mit so vielerlei farbigen Aufschlägen nicht alle dennoch nur einen König?" — So haben auch alle Religionen nur einen Gott, welche Farbe sie immer zur Schau tragen."

„Bravo," rief ein Lieutenannt, und ob ich gleich zum Freicorps gehöre, so habe ich doch auch den nämlichen König!

Charade.

Zweisilbig.

Nicht wenig gibt die Erste euch,
Besitzt ihr sie, so seyd ihr reich,
Und wo sie wallet, da ist Fülle.
Zerstört ihr schnell des Räthsels Hülle,
So war es für euch Nummer zwei,
Doch weilt ihr etwas noch dabei
So wißt, die zweite Silbe gibt,
Etwas das nicht am Weib man liebt,
Auch drückt es uns mit keiner Last,
Doch allzudeutlich sagt' ich's fast.
Das Ganze wird bei Furcht und Hoffen,
Als Zukunfts-Späher angetroffen,
Bald Freuden es und Glück verspricht,
Bald wieder macht's ein scheel Gesicht,
Doch wenn's auch nichts Gewisses gibt
Wirds doch von Jung und Alt geliebt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw